

1.Könige 17

Inhalt: Elias war ein Mensch gleichwie wir. Er stand vor dem Angesicht Gottes.

1 Könige 17, 1 Und Elia, der Tisbiter, aus Tisbe-Gilead, sprach zu Ahab: So wahr der HERR, der Gott Israels, lebt, vor dessen Angesicht ich stehe, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen fallen, es sei denn, daß ich es sage! 2 Und das Wort des HERRN erging an ihn also: 3 Gehe fort von hier und wende dich gegen Morgen und verbirg dich am Bache Krit, der gegen den Jordan fließt! 4 Und du sollst aus dem Bache trinken, und ich habe den Raben geboten, daß sie dich daselbst versorgen. 5 Da ging er hin und tat nach dem Worte des HERRN; er ging und setzte sich an den Bach Krit, der gegen den Jordan fließt. 6 Und die Raben brachten ihm Brot und Fleisch am Morgen und am Abend, und er trank aus dem Bache. 7 Es begab sich aber nach einiger Zeit, daß der Bach vertrocknete; denn es war kein Regen im Lande. 8 Da erging das Wort des HERRN an ihn also: 9 Mache dich auf und gehe nach Zarpas, das bei Sidon liegt, und bleibe daselbst; siehe, ich habe daselbst einer Witwe geboten, daß sie dich mit Nahrung versorge! 10 Und er machte sich auf und ging nach Zarpas. Und als er an das Stadttor kam, siehe, da war eine Witwe, die Holz auflos. Und er rief sie an und sprach: Hole mir doch ein wenig Wasser im Geschirr, daß ich trinke! 11 Als sie nun hinging zu holen, rief er ihr nach und sprach: Ich bitte dich, bringe mir auch einen Bissen Brot mit! 12 Sie sprach: So wahr der HERR, dein Gott, lebt, ich habe nichts Gebackenes, sondern nur eine Handvoll Mehl im Faß und ein wenig Öl im Krug! Und siehe, ich habe ein paar Hölzer aufgelesen und gehe hin und will mir und meinem Sohn etwas zurichten, daß wir es essen und darnach sterben. 13 Elia sprach zu ihr: Fürchte dich nicht! Gehe hin und mache es, wie du gesagt hast; doch mache mir davon zuerst ein kleines Gebackenes und bringe es mir heraus; dir aber und deinem Sohne sollst du hernach etwas machen. 14 Denn also spricht der HERR, der Gott Israels: Das Mehlfaß soll nicht leer werden und das Öl im Kruge nicht mangeln bis auf den Tag, da der HERR auf Erden regnen lassen wird! 15 Sie ging hin und tat, wie Elia gesagt hatte. Und er aß und sie auch und ihr Haus eine Zeitlang. 16 Das Mehlfaß ward nicht leer, und das Öl im Kruge mangelte nicht, nach dem Worte des HERRN, das er durch Elia geredet hatte. 17 Aber nach diesen Geschichten ward der Sohn des Weibes, der Hauswirtin, krank, und seine Krankheit ward so schwer, daß kein Atem mehr in ihm blieb. 18 Und sie sprach zu Elia: Du Mann Gottes, was habe ich mit dir zu schaffen? Du bist zu mir hergekommen, daß meiner Missetat gedacht werde und mein Sohn sterbe! 19 Er sprach zu ihr: Gib mir deinen Sohn her! Und er nahm ihn von ihrem Schoß und trug ihn hinauf in das Obergemach, wo er wohnte, und legte ihn auf sein Bett; 20 und er rief den HERRN an und sprach: HERR, mein Gott, hast du auch der Witwe, bei der ich zu Gaste bin, so übel getan, daß du ihren Sohn sterben lässest? 21 Und er streckte sich dreimal über das Kind aus und rief den HERRN an und sprach: HERR, mein Gott, laß doch die Seele dieses Kindes wieder in dasselbe zurückkehren! 22 Und der HERR erhörte die Stimme des Elia. Und die Seele des Kindes kam wieder in dasselbe, und es ward lebendig. 23 Und Elia nahm das Kind und brachte es von dem Obergemach ins Haus hinab und gab es seiner Mutter und sprach: Siehe da, dein Sohn lebt! 24 Da sprach das Weib zu Elia: Nun erkenne ich, daß du ein Mann Gottes bist und daß das Wort des HERRN in deinem Munde Wahrheit ist!

Elias ist nicht nur durch seine Erfahrung die hervorstechende Persönlichkeit im Blick auf das Gebetsleben, sondern auch dadurch, was in Jakobus 5 von ihm als Beter gesagt ist. Darum müssen wir dieses Leben im Blick auf die Stellung, die Elias in seinem Gebet zum Ausdruck bringt, betrachten. Sein Leben, das er bis dahin gelebt hat, hüllt Gottes Wort in Dunkel. Das ist nicht Gewohnheit im Wort Gottes, daß die Menschen nur in den einzelnen Ereignissen, indem sie ein bestimmtes Werk für ihren Gott ausrichten, im Wort erwähnt sind; von manchen ist auch mehr gesagt. Aber über Elias Vorleben wissen wir gar nichts; darüber schweigt die Schrift vollkommen. Soll uns das nichts zu sagen haben, wenn das erste Wort, das wir aus seinem Munde hören, lautet:

„So wahr Jehova, der Gott Israels, lebt, vor dessen Angesicht ich stehe ...“ (1.Kn.17,1)

Nun müssen wir das verstehen lernen, daß die Schrift sagt:

„Elias war ein Mensch gleich wie wir ...“ (Jk.5,17)

Versuchen wir es einmal, uns vor einen König zu stellen und zu sagen:

„... es soll diese Jahre weder Tau noch Regen fallen, es sei denn, daß ich es sage!“ (1.Kn.17,1)

Machen wir doch mal den Versuch! Nicht daß es heute keine Leute gäbe, die den Mut hätten, das zu tun, daran fehlt es gewiß nicht. Aber ob daraus auch eine biblische

Geschichte würde, Gottes Wort für die Ewigkeit? Darin liegt eben der Unterschied.

Worin unterscheidet sich Elias, so wie wir ihn hier sehen, von uns?

Er unterscheidet sich von uns in der festen Überzeugung, daß Gott sich zu seinem Wort bekennt, d.h. mit anderen Worten: daß wir uns eben nicht so klar bewußt sind wie Elias, daß sich Gott zu unserem Wort bekennt. Wenn wir sagen, daß er sich darin unterscheidet von uns, daß er die Überzeugung hat, daß Gott sich zu seinem Wort bekennt, schließt das natürlich ein, daß er sich zu unserem Wort nicht bekennt. Wenn wir diesen Unterschied hervorheben wollen, so wird es wohl auch richtig sein.

Gewiß liegt etwas in den Worten, die Elias dem König gegenüber zum Ausdruck bringt, wie das seither sicher nicht viele Sterbliche ausgezeichnet hat, und doch war Elias ein Mensch, gleichwie wir, das müssen wir immer in der ganzen Betrachtung dieses Lebens als Überschrift stehen lassen. Sobald wir das beiseite lassen, unterscheidet sich seine Stellung, wie er sie hier zum Ausdruck bringt, und verschiebt sich das ganze Bild.

Was soll uns dadurch besonders eingepägt werden, daß er ein Mensch war gleichwie wir? Eben daß er diese Stellung, wie er sie hatte, ebensowenig beständig inne hatte, wie wir sie inne haben, daß er auch seine Zeit hatte, wo er nicht so reden konnte, eben weil er ein Mensch war gleichwie wir. Und da wird es nicht viel Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit brauchen, um uns zu überzeugen, daß wir eine solche Stellung, wie Elias sie zum Ausdruck bringt, nicht haben. Oder wer von uns kann sagen: *„Das und das geschieht nur auf mein Wort hin“* ?

Habt ihr schon mit einem Kinde Gottes Bekanntschaft gemacht, das eine solche Stellung hatte? Und darin war Elias ein Mensch gleichwie wir.

Er hatte also in seiner Entwicklungszeit Erfahrungen durchlebt und eine Stellung gehabt, genauso, wie wir sie heute haben. Er war zu einer Zeit das vollkommene Abbild von jedem von uns, von jedem Gotteskind, das wir uns nur denken können, das in seiner Stellung nicht weiter steht als Elias; da hört das „gleich wie“ natürlich auf, wenn jemand heute weiter ist als er. Es gilt nur für die, die ihm noch nicht nachgekommen sind in ihrer Entwicklung, und da hat er auch als Mensch diesen allen gegenüber nichts voraus. Er hat in seiner Persönlichkeit auch ihre Art zu je einer Zeit zum Ausdruck gebracht.

Das zu wissen, ist das Schönste, was die Bibel uns von Elias berichtet. Alles andere sinkt in eine untergeordnete Bedeutung, soviel höher und größer es an und für sich ist als dieser Tatsache, daß auch dieser Mann ebenso schwach war wie der Schwächste der Gläubigen. Das ist das Größte, was die Bibel uns von Elias berichtet, das Größte, was wir von diesem Mann noch hören werden, ob auf des Karmels Höhen oder auf dem Sinai mit seinem Gott unterhandelnd oder im feurigen Wagen oder auf dem Berg der Verklärung mit dem Herrn; es ist alles nicht so bedeutungsvoll wie diese Tatsache, daß er ein Mensch war gleichwie wir, ebenso wie jedes andere Menschenkind.

Niemals könnten wir aus Elias Leben das schöpfen, was wir so schöpfen können für uns praktisch als Gewinn, wenn das nicht von ihm gesagt wäre; denn wir hätten

dann immer die Neigung zu denken: *„Ja, Elias war eben ein anderer Mensch wie wir“*.

Und darum sind diese Worte so köstlich; gerade wie auch aus Davids Leben sein tiefster Fall, recht gesehen, das Schönste ist, was von ihm berichtet ist.

Können wir nicht auch lernen, einmal Gottes Wort so zu betrachten?

Stellen wir einmal diese zwei Pole einander gegenüber, wie der tiefste Sturz und doch die Vollendung, in Gottes Ratschluß vor Grundlegung der Welt niedergelegt, seinen Platz hat und ausfüllt. Und auch David ist nur ein Mensch, gleichwie wir. Das zeigt uns gerade diese seine Erfahrung, die die Schrift berichtet. Darum ist das das Schönste auch aus diesem Leben, denn es gibt uns die eine Hoffnung, daß Gott auch mit uns fertig werden kann, er ist ja mit David fertig geworden, er ist auch mit Elias fertig geworden, er hat aus ihm einen Beter machen können, der zur Zeit, wo es nötig war, die Gegenstellung darstellen konnte von dem abgefallenen König Ahab. Er hat ihn aus allem Menschlichen heraus auf den Boden bringen können, der in diesen Worten ausgedrückt ist:

„So wahr Jehova, der Gott Israels, lebt, vor dessen Angesicht ich stehe ...“ (1.Kn.17,1)

Und da haben wir nun zwei Einstellungen:

Einerseits den abgefallenen König Ahab in seinem Götzendienst
und andererseits Elias, vor Gottes Angesicht stehend.

Wenn wir verstehen wollen, was das heißt: *„vor dem ich stehe“*, da können wir Verständnis haben für die Worte:

„... es soll in diesen Jahren weder Tau noch Regen fallen, es sei denn, daß ich es sage!“ (1.Kn.17,1)

Wer diese Worte verstehen kann und dem wahren Sinn nach zu deuten vermag, der kann wissen, was es heißt, vor dem Angesicht Gottes zu stehen. Wer das nicht kann, der kann auch nicht wissen, was mit einer solchen Stellung vor dem Angesicht Gottes gemeint ist. Wir können die ganze Bibel durchlesen

von Mose an, mit dem Gott von Angesicht zu Angesicht geredet hat, der vierzig Tage und Nächte in Gottes Gegenwart war,
bis zur Offenbarung, in der wir die Braut, das Weib des Lammes, die heilige Stadt dann als die Knechte Gottes sehen, die vor seinem Angesicht stehen und ihm dienen,

sehen und können alles durchstudieren, was in jedem einzelnen Fall von dieser Stellung gesagt ist, und wenn wir dann nicht sagen können, *„das und das wird nur auf mein Wort hin geschehen“*, so verstehen wir von dem ganzen Schriftzeugnis über diese Stellung doch nichts. Wir können das ganze Schriftmaterial zusammenbringen und darüber Vortrag halten, und wir bringen nichts anderes zum Ausdruck als Theorie, - solange wir nicht vor Gott persönlich seinen Ratschluß, seinen Willen, seine Ordnung und sein Wort verkörpert darstellen.

Nun sagt nicht, das sei auch Theorie und Phantasie. Das können wir uns gefallen lassen, daß man das für Schwärmerei hält, wenn nicht Elias vor uns stünde, der gesagt hat:

„So wahr Jehova, der Gott Israels, lebt, vor dessen Angesicht ich stehe ...“ (1.Kn.17,1)

dieser Mensch, gleichwie wir.

Halten wir das immer im Auge: war Elias gleich wie wir, so sind wir gleich wie er, ausgenommen das Stück Entwicklung, was uns noch fehlt.

Aber gerade, daß er in der Schrift dargestellt ist gleichwie wir, von dem Punkt seiner Entwicklung ab bis zu der Entwicklungsstufe rückwärts, die auch wir heute darstellen, so liegt darin die allergrößte göttliche Bestätigung, daß von diesem Entwicklungsmoment von heute an der Weg bis zu der Stellung, die Elias vor seinem Gott hatte, auch von uns zurückgelegt werden kann, genauso gut, wie Gott Elias auf diesen Boden bringen konnte, wenn er gleich war wie wir. Oder er war eben nicht gleich wie wir Menschen.

Wenn das möglich ist, verstehen wir das recht: ein solches Vorbild, von Gott uns gegeben, muß uns beständig Predigt sein, es muß uns beständig die Gottesordnung der persönlichen Entwicklung und Ausgestaltung vor Augen stellen und muß uns sagen: *„dazu bist du auch bestimmt, das sollst du auch erreichen und du kannst es erreichen, denn Elias war nicht nur ein Mensch gleichwie wir, wir sind auch Menschen, gleichwie er einer war“*.

Er war nicht so Mensch wie eine Elite der besseren und besten es waren, in diesem Sinn hat Jakobus das Wort nicht ausgesprochen. Er hat damit sagen wollen, daß Elias ein Mensch war, wie wir Glieder am Leibe, die schwächsten und unehrenhaftesten, die am übelsten anstehen, mit eingeschlossen seien. (1.Kr.12,22-23).

Darum täuschen wir uns über diese Elias-Betergestalt nicht; sie soll in Gottes Spiegel unser Bild widerstrahlen.

Wenn Gott in des Elias Angesicht sieht, so möchte er da uns sehen.

Das ist genau so nach Gottes Ordnung möglich, wie wenn die Schrift uns sagt, daß es das Wohlgefallen Gottes sei, Christus zu offenbaren und daß wir in ihm erfüllt sind. Genau so, wie die Schrift uns in Christo und in ihm erfüllt - eben in dieser ganzen Gottesfülle - bezeugt, genauso stellt sie uns mit Elias vollkommen auf einen Boden. Sie stellt Elias auf den Boden unserer menschlichen Art, und damit stellt sie aber auch uns auf den Boden der Eliasart, die er vor dem Angesicht seines Gottes hatte. Beides bringt dieses Zeugnis des Wortes zum Ausdruck, und wenn wir es nicht so sehen, sondern von dem Boden unserer Schwachheit aus anders beurteilen, dann begehen wir ein Verbrechen an Gottes Wort. Nicht nur, daß wir selbst es nicht so nehmen, wie der Schriftsinn vor uns liegt, es sei denn wir suchen dann durch unsere Entstellung der Schriftwahrheit anderen Seelen Hindernisse in den Weg zu legen.

Was heißt das: *„vor dessen Angesicht ich stehe“*?

Das bringt zum Ausdruck, daß man vollkommen auf dem Boden der Gottesordnung steht, daß man seinen Willen und Weg, sein Walten in jeder Beziehung kennt. Nur in diesem Sinn ist es möglich, daß ein Menschenkind sagen kann: *„Es soll nicht geschehen, es sei denn, daß ich es sage“*, - wenn es sich klar ist, daß es mit Gottes Willen vollkommen in Übereinstimmung ist. Wer so Erkenntnis

der Gottesordnung hat, der kann sagen: *„das geschieht so“*; er kann auch sagen: *„es geschieht nicht ohne mich, es geschieht auch nicht ohne uns“*.

Ein solches Menschenkind könnte getrost sagen: *„die Verwandlung wird nicht, ich sage es denn“*.

Gott würde sich eben zu einem solchen Wort bekennen, wie er sich zu dem Ausspruch eines Elias bekannt hat dem Ahab gegenüber. Gott bekennt sich ja nicht zum Menschenwort; der Mensch bekennt sich zu Gottes Wort. Aber wenn ein Menschenkind sich soweit durchgefunden hat, daß es sich zu Gott stellt, wie zwei Menschenkinder einander ins Angesicht sehen und in ganzer Klarheit und Offenheit einander gegenüber stehen, wie es sein kann, aber gewiß wenig zu finden ist, daß Menschen voneinander wissen, sie kennen sich, sie sind im Besitz des gegenseitigen Vertrauens, sie sind vollkommen offen, eben weil sie das Vertrauen haben. Wo das nicht der Fall ist, wo nur die geringste Spur von Mißtrauen besteht, ist das Stehen von Angesicht zu Angesicht nicht vorhanden. Es ist immer eine gewisse Kehrseite da, immer eine gewisse Abkehr, eine gewisse Wegkehr, man sieht nicht gerade hinaus, man sieht nicht ganz hinein und läßt sich nicht ganz hineinsehen; man spielt immer noch dabei Versteck. So gut Freund, man ausgibt zu sein, so langjährig, wie die Bekanntschaft sein mag, es sind immer noch Geheimfächer. Man deckt nicht alles auf, man bringt nicht alles ans Licht, solange wie man nicht ganz vertraut. Wie leicht würden wir verstehen, was es heißt: *„vor dessen Angesicht ich stehe“*, wenn wir eine solche Erfahrung aufgrund persönlicher Begegnung mit Menschen kennen würden.

Paulus redet von einem einzigen, von Timotheus, der in allem so gesonnen war wie er selbst in der Stellung zum Heiland und von allen anderen legt er das Zeugnis ab: *„Sie suchen das ihre und nicht das, was Christi Jesu ist“*. Stellen wir uns vor, das hat der Mann, der so viele Jahre mit einzelnen seiner Mitarbeiter die Welt durchzogen hat, einer Gemeinde geschrieben, das sicherlich nicht nur später offenbar geworden ist, was sich gewiß auch zu der Zeit herumgesprochen hat und wieder den Betreffenden zu Ohren gekommen ist, von denen Paulus so geurteilt hat. Was müssen die wohl über ein solches Urteil gedacht haben? Was würden wir wohl dazu sagen, wenn so über uns geurteilt würde, wo wir doch immer gern im guten Licht stehen möchten vor Menschen.

Es muß gelernt werden, wenn wir verstehen wollen, was es heißt, nach der Schrift die Stellung zu haben, die Gott als Gebetsstellung bestätigt hat, wie wir das aus Elias Leben vor Augen haben.

Elias konnte nur so reden, weil er eben mit seinem Gott in vollkommener Harmonie war.

Was das aber bedeutet, das zeigt uns erst das nachfolgend Gesagte in 1.Kn.17,3-4:

„Geh fort von hier und wende dich gegen Morgen und verbirg dich am Bach Krit, der gegen den Jordan fließt! Und du sollst aus dem Bache trinken, und ich habe den Raben geboten, daß sie dich daselbst versorgen.“

Da ist zweierlei gesagt:

zum ersten die Stellung die Elias hat auf dem Boden der Gottesordnung, dem Ahab gegenüber.

Und wenn Gottes Wort sich wirklich erfüllen soll, so muß dieser Mann, durch dessen Aussage die Erfüllung bewirkt werden soll, an den Folgen der Auswirkung des Wortes Gottes selbst Anteil nehmen. Wenn es nicht regnen soll so lange, bis er es sagt, dann muß er die Folge der Dürre, der Trockenheit und Hungersnot selbst mit durchkosten. Er muß willig und bereit sein, sich in solche Verhältnisse zu schicken, er muß sich unter die Folgen, die sich aus dem Gottesgericht ergeben, stellen.

Aber nicht nur das eine muß er aus Gottes Walten sehen, daß er die abtrünnigen Götzendiener in seiner Weise züchtigen und strafen wird; er muß auch sehen, daß in dem Wort, das der Herr ihm sagt: „*Geh fort von hier*“, noch etwas anderes liegt, als daß er nur am Bach Krit Wasser trinken soll. Aber dort sollte er sich verbergen. Wovor sollte er sich verbergen? Vor dem Zorn des Feindes. Wenn er damit einverstanden ist, über das Königshaus und das ganze Volk das Gottesgericht herabzubeschwören, so muß er nicht nur damit einverstanden sein, an diesem Gericht auch Anteil zu haben; er muß auch damit rechnen, daß er den ganzen grimmigen Haß seines Gegners - und das war der König des ganzen Volkes mit seinem Anhang - hinter sich her erfahren muß.

Darum soll er nun von da, wo er zu der Zeit war - nicht nur vor dem Angesicht Gottes, sondern auch in der Gegenwart des Königs, mit dem er redete - weggehen. Er sollte den König verlassen, er sollte den Umgang mit diesem Manne meiden, ja, er sollte sich verbergen vor ihm und seinem Anhang. Das will doch sagen, daß er einen Ort aufsuchen soll, wo alle Nachforschungen nicht zu dem Ziele führen sollen, daß er durch ihn gefunden wird. Und den Ort weist ihm Gott an.

Da sehen wir doch, wie ganz anders das göttliche Walten vor sich geht, als wie wir so gewöhnlich unsere Gedanken haben. Wir würden uns ein Haus mieten gegenüber dem Königspalast und würden von morgens bis abends aufpassen, wenn es dann gerade so kommt, wie wir gesagt haben, was drüben der König wohl für ein Gesicht machen würde. Wir haben die Ansicht, die Erfüllung des Wortes Gottes müßte auch etwas Auffälliges im Gefolge haben. Aber so ist es gerade nicht.

Gottes Wege sind in tiefen Wassern, und du bist ein verborgener Gott, du Gott und Retter Israels! Wenn Gott schafft und er benutzt dich als Werkzeug, dann läßt er dich ebenso verschwinden aus der Öffentlichkeit und führt dich an einen verborgenen Ort, wie er seine Absichten und seinen Willen andererseits bestimmt, bewußt und bestimmt empfindlich sich durchwirken läßt. Aber Gott will etwas damit sagen, so nötig, wie er Menschen braucht, sollen dieselben doch niemals zwischen ihm und den Menschen stehen. Das soll uns klarwerden. Gott braucht Menschen nötig, er braucht Elias nötig an seinem Platz vor dem Angesicht Gottes. Hätte er diesen Platz nicht innegehabt, hätte Gott ihn nicht gebrauchen können. Er mußte ihn an dem Platz haben, aber er mußte ihn auch als Botschafter haben vor Ahab und dem ganzen Volk. Wenn ohne Vermittlung des Elias die Trockenheit gekommen wäre und es drei Jahre und sechs Monate nicht geregnet hätte, so hätte das

den Eindruck auf diesen Mann und seinen götzendienerischen Anhang nicht gehabt, wie es auf diese Weise wirksam wurde, und es hätte ihnen niemals so bestimmt in ihrem Sinn gelegen, daß sie es in dieser Sache mit dem allmächtigen Gott zu tun haben.

Gerade weil Elias sagte: *„Ich stehe vor Gott“*, - mit anderen Worten: *„Wenn es nicht regnet, bis ich es sage, so merkt, daß ihr es mit Gott zu tun habt und mit nichts anderem“*. So hatte die Sache eine ganz andere Bedeutung, als wenn Gott ohne menschliche Vermittlung einfach - wie es gewöhnlich geschieht - einmal regnen läßt und einmal eine zeitlang nicht regnen läßt. Was meint ihr, wenn dieses Jahr jemand mit Vollmacht gesagt hätte: *„Es wird nicht aufhören zu regnen, bis ich es sage“* - ob nicht die ganzen Überflutungen manchem gegenüber eine andere Wirkung und Bedeutung gehabt hätten?

Aber nachdem der Mensch seine Aufgabe erfüllt hat, dann heißt es: *„Jetzt tritt ab vom Schauplatz, jetzt muß sich das auswirken, was du eingeleitet hast. Du kannst dich jetzt deiner Erhaltung zuwenden, kannst Wasser trinken am Bach Krit und dir von den Raben deine Mahlzeit spenden lassen“*. Da können wir auch etwas lernen; wir müssen es lernen! Wohl mußte Elias als Werkzeug an allem teilnehmen, aber er durfte die Versorgung aus seines Gottes Hand erfahren. Er war vor dem Angesicht Gottes am Bach Krit im Versteck ebenso wohl wie vor dem König Ahab und dort wurde nicht einmal gesagt, daß er versteckt war, es heißt: *„Er saß am Bach“*. Er handelte genau nach Gottes Wort, aber Gott sagt: *„Verbirg dich“*, und von ihm ist gesagt, trotzdem er verborgen war, daß er dort saß und sein Wasser gehabt hat allezeit so lange, wie der Bach Wasser hatte und sein Brot und Fleisch sogar, aber nicht fünfmal, wie wir unsere Mahlzeiten gewöhnlich meinen haben zu müssen, auch nicht drei Hauptmahlzeiten mußte er sich von seinem Gott spenden lassen. - Dürfte uns das nicht auch etwas zu sagen haben, was Gott für gesunde Ernährung hält, wenn er morgens und abends die Raben schickt mit dem Fleisch und Brot? Das ist nun mal sicher nicht Gewohnheit jener Tiere, morgens und abends ihren Dienst auszuführen, sondern es ist Bestimmung Gottes, seinen Knecht zu versorgen. –

Ob die Versorgung am Bach Krit gut war? Jedenfalls ist es der Ausdruck der göttlichen Ordnung. Ob Elias in Zarpas reichlicher gespeist hat, als am Bach Krit, wissen wir ja nicht. Daß er dort am Mehltrug und Ölfaß geschwelgt hat die Zeit über, wo Gott ihn durch die Witwe versorgen ließ, ist auch kaum anzunehmen.

Elias stand vor dem Angesicht Gottes, und seine alltägliche Lebensweise hinderte diese Stellung zu seinem Gott nicht im Geringsten.

Man kann aber auch so leben, so fressen und saufen, daß man am Wort Gottes keinen Anteil hat, und man Gott nicht dienen kann, und es niemals dabei in Frage kommen kann, daß man vor dem Angesicht Gottes stehen kann. Das sind Lektionen, die man studieren muß, wenn man diesem Elias-Leben folgt, um die Brennpunkte zu entdecken, wo er ein Mensch war gleichwie wir, so daß er sagen konnte: *„Es wird weder Tau noch Regen fallen, es sei denn, daß ich es sage!“*



B06.02.04